

Pierre Faure / Nicolas Moulin

Büro für Fotos, Köln, 28.10. – 16.12.2000
Galerie Ulrich Fiedler, Köln, 3.11. – 22.12.2000

Das Siedlungsverhalten des modernen Stadtmenschen hat nicht nur öffentlichen Raum produziert – Straßen, Plätze, gemacht für jegliche Art visueller und verbaler Kommunikation zwischen mehr oder weniger anonymen Individuen. Es hat auch „Un-Räume“ hervorgebracht, Stätten, an denen die bekannten inszenatorischen Mittel stadträumlicher Gestaltung offenbar außer Kraft gesetzt sind,

auslaufen zu ebenso formlosen wie überbordenden Strukturen, die sich scheinbar verselbstständigt haben. Und in denen sich die Menschen gleichwohl bewegen müssen, ausgesetzt einer urbanen Haltlosigkeit, deren unbestimmte Grenzen bedrohlich sind. Der französische Fotograf Pierre Faure (geb. 1965) hat sich auf solche Randbereiche, Industriebrachen und Verkehrsknotenpunkte konzentriert. In sehr prä-

zisen Aufnahmen beobachtet er, wie Menschen hier agieren. Zu sehen waren seine Arbeiten jüngst im Rahmen einer Ausstellungs- und Veranstaltungsreihe in Köln, die unter dem ungewöhnlichen Titel „oderda“ Einblicke in die junge Kunstszene Frankreichs gab. Vorgestellt wurden insgesamt fünf Künstler, darunter auch die beiden Fotografen Pierre Faure und Nicolas Moulin

Was Faure auf seinen Fotografien im wahrsten Sinne des Wortes festhält sind Momente, in denen menschliche Aktion und urbaner Un-Raum eine Allianz eingehen, einen vorübergehenden Kompromiss schließen, dessen Eventualität und Notgedrungenheit auf allen Bildern durchaus spürbar bleiben: Ein Mann und eine Frau begrüßen sich vor Stereotypen, monumentalen Bürofassaden, eine Reisende sitzt inmitten eines Müllhaufens lesend in einer Bahnhofshalle, Taxifahrer vertreiben sich auf einem grenzenlos erscheinenden Taxistand die Zeit mit einem Brettspiel, eine Frau durchschreitet eine Schneise von sich kreuzenden und überlagernden Autostraßen. Das alles atmet Trostlosigkeit, Tristesse, scheint von ausgesuchter Schabigkeit – und ist doch bloß Alltag.

Faure produziert auch Filme, und das merkt man seinen Fotos an. Auch wenn sie perfekt „auf den Punkt“ gebracht sind, ja in der spannungsvollen Komposition von Kulissen und Figuren, von Licht und Raum geradezu gestellt wirken (was sie im übrigen nicht sind), atmen sie den Hauch einer Geschichte, eines Vorher und Nachher. Die wohl gewählte Größe der Arbeiten überschreitet exakt die Grenze des „ersten Blicks“. Keines dieser Bilder „erschließt“ sich direkt, jedes will „gelesen“ werden. Mit seiner sehr präzisen Bildregie zwingt Faure den Betrachter zur Wahrnehmung der gemeinhin übersehenen Peripherien. Mit Akteuren bevölkert, die seine Kamera zu Hauptdarstellern stilisiert, verwandeln sich die Un-Orte zu theatralischen Bühnen, auf denen wir alle – mehr oder weniger unfreiwillig, aber gleichwohl auf Wirkung bedacht – von Zeit zu Zeit unseren Auftritt haben. Aus distanter Perspektive hat Faure solche Momente in Aufnahmen mit exakt gewählten Bildausschnitten und einer akzentuierten Lichtführung festgehalten. Und zeigt, dass es eigentlich gar keine Un-Orte gibt – zumindest nicht, solange sie von Menschen bevölkert werden.

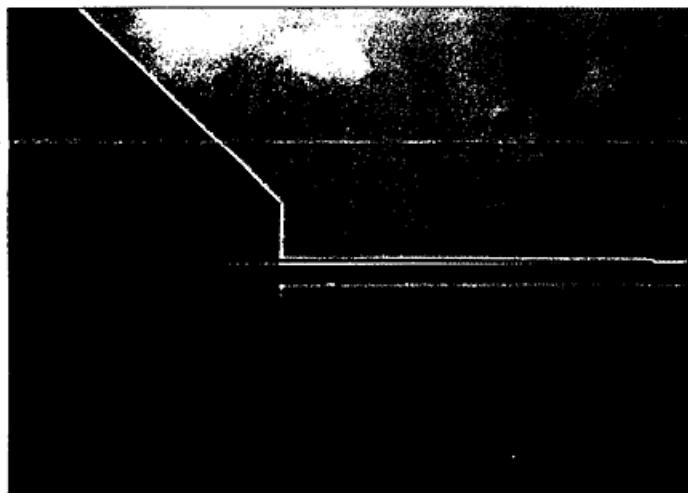
Im Vergleich zu diesen Bildern ist die neue Welt von Nicolas Moulin wirklich

schön. Imposante Stadtlandschaften erstrecken sich auf seinen Fotografien bis zum Horizont, zumeist unter strahlend blauem Himmel in glänzendem Sonnenlicht getaucht. Formal beeindruckend stringente Architekturen füllen die Bildräume mit ihren mal blockhaften, mal filigranen Strukturen. Allerdings sind Moulin's Städte unbelebt, scheinen eher Kulisse zu sein oder Modelle visionärer Architekturen. Dabei handelt es sich bei seinen Aufnahmen tatsächlich um Architektur Fotografien – die er allerdings mit einer ebenso simplen wie verwirrenden Methode verfreundet hat. Durch die absolute Nahsicht der Objekte, oft unmittelbar die Fassaden hochblickend, sowie die anschließende Drehung der Bilder um 90 Grad, erreicht Moulin einen Perspektivwechsel, der den Betrachter seiner Bilder in die Falle tappen lässt. Anstelle der aus extremer Nahsicht aufgenommenen architektonischen Details vermerken wir sich weit erstreckende Architekturlandschaften zu sehen, visionäre urbane Strukturen von bestechender Klarheit.

Verantwortlich für das Funktionieren dieses Tricks sind unsere Sehgewohnheiten, die bei bestimmten Formen und Lichtverhältnissen unmittelbar einen Betrachterstandpunkt ermitteln und diesen selbstverständlich mit dem des Fotografen gleichsetzen. Automatisch glauben wir zu wissen, dass es sich bei den vermeintlich horizontal durch die Bilder laufenden Strukturen um „Horizontlinien“ handelt. So haben wir es gelernt, so funktioniert unser Blick auf die Welt. Der 1970 geborene Pariser Fotokünstler stellt in seiner Serie „Novomond“ unsere Sehgewohnheiten auf den Prüfstand, verdreht die Perspektiven, um unseren von Geburt an erlernten Sehmechanismus zu reizen und zu täuschen. Ein fotografisches trompe l'oeil, bei dem es nicht wie in der Malerei darum geht, ein Objekt „täuschend echt“ darzustellen (in der Fotografie eine „Selbstverständlichkeit“), sondern darum, den Betrachterstandpunkt täuschend echt zu manipulieren und damit in Frage zu stellen. So simpel das Verfahren auch ist – seine Wirkung ist nicht nur verblüffend, sondern von nachhaltigem Eindruck. Moulin's Konzept, das übrigens nichts zu tun hat mit den experimentellen Kameraräuschen des „Neuen Sehens“, arbeitet am schönen Schein der Bilder, nutzt ihn mit einer spielerischen Ernsthaftigkeit, um uns mit wirklich schönen neuen Bildern unserer Welt zu überraschen.



oben: PIERRE FAURE, Ohne Titel, 1999. Courtesy Büro für Fotos
unten: NICOLAS MOULIN, NOVOMOND, 1996 (#46), Unikat. Courtesy Galerie U. Fiedler



361